

Nachdem man ihnen viele Schläge verabreicht hatte, brachte man Paulus und Silas ins Gefängnis. Dem Gefängniswärter wurde eingeschärft, sie sicher zu verwahren. Er sperrte sie darauf in die hinterste Zelle und schloss ihre Füße in den Block.

In der Mitte der Nacht beteten Paulus und Silas und priesen Gott in Lobgesängen. Die anderen Gefangenen hörten zu. Da gab es plötzlich ein gewaltiges Erdbeben. Die Mauern des Gefängnisses schwankten, alle Türen sprangen auf und die Ketten fielen von den Gefangenen ab.

Paulus und Silas sitzen verprügelt und bombensicher in der sichersten Zelle des Gefängnisses. Hier wurde ganze Arbeit geleistet. Der Gefängnisdirektor erfüllt vorschriftsmäßig den Auftrag der römischen Justiz.

Silas und Paulus waren wichtige Gefangene. Weil – ja, warum eigentlich? Paulus und Silas hatten eine Sklavin geheilt von der belastenden Gabe, sagen zu können, was Dir und mir zustößt und begegnet. Furchtbar, wenn man alles sieht, wenn man es sagen muss und dann erlebt, wie Menschen zerbrechen am angekündigten Geschick. Jetzt ist sie frei, muss nichts als ihre eigenen Gedanken denken. Natürlich: Ihre Herren verdienen nicht mehr an ihr. Darum sind sie höchst erzürnt und bringen Paulus und Silas zur römischen Justiz. Die soll über Leben und Tod der beiden entscheiden, am besten über Tod. Weil – ja, warum eigentlich? Vielleicht, weil die beiden ohne zu fragen eine Sklavin innerlich frei machten und damit vielleicht nicht bei einer Frau stehen bleiben? Vielleicht, weil sie unkalkulierbar sind mit ihrer Botschaft? Das irritiert die Macht, klar. Aber gleich als Schwerverbrecher weggeschlossen werden, das ist schon eine sehr heftige Reaktion. Die Sklavin hatten sie frei gemacht, sie selber saßen nun krummgeschlossen.

Paulus und Silas befinden sich in aussichtsloser Lage. In anderer Weise geschieht das manchem:

Die Frau, deren Mann starb, obwohl sie ihn doch so sehr braucht. Den alten Mann, der früher so viel Kraft hatte und nun nicht mehr alleine aufstehen kann. Das Kind, das nachts hört, wie die Mutter sagt: Es hat keinen Zweck, ich lass mich scheiden.

So etwas nimmt uns gefangen, legt uns ins Finstere, wir sehen kein Licht, keinen Ausweg. Dabei lagen eben noch verschiedene Wege offen vor uns.

Solche Erfahrungen trennen die, die noch jung sind und die, die alt wurden. Die Unbeschwerten und die Bedrückten. Die keine Arbeit finden und die, die arbeiten können. Sie ziehen eine Grenze zwischen demjenigen, der jemanden verlor und den fröhlichen Menschen um ihn herum.

So ging es auch Paulus und Silas. Eben noch unterwegs mit einer Aufgabe, die sie erfüllt, jetzt krummgeschlossen und weggesperrt. Wie soll man mit einer solchen Erfahrung umgehen? Freunde könnten vielleicht helfen, die Situation zu ertragen. aber sie sind für die beiden nicht erreichbar. Familie? Nicht dran zu denken, selbst wenn man die Kraft hätte, sich zu öffnen, die eigene Not mitzuteilen. Es ist dunkel, ausweglos. Für viele. Nicht für die beiden. Sie wissen den einen Ausweg, sie vertrauen dem einen Licht: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft – vor wem sollte mir grauen? Wenn sich auch eine Horde von Feinden gegen mich lagert, fürchte ich mich doch nicht, ... Das klingt so leicht dahergesagt, das kann billig sein, darauf zu verweisen. Wenn es nicht eigene Erfahrung ist und als eigene Erfahrung erzählt wird. Als Befehl eignet es sich nicht. Aber als Erfahrung ist es heilsam: Paulus und Silas beten und singen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Inmitten von Verlassenheit und Dunkelheit singen und beten. Das ist manchmal wie das Pfeifen im Wald, ein Singen und Beten auf Hoffnung, weit über die eigene Kraft hinaus. Beten geht in der Not auch mit dem Mut der Verzweiflung, wenn der Lebensmut geschwunden ist: Gott, Du hast das Dunkel des Grabes durchbrochen, damit niemand verlassen und verloren

ist, selbst nicht im Tod. Du wirst darum auch mich nicht im Dunkel allein lassen – hilf mir! Singen und Beten über das eigene Bitten und Verstehen hinaus, mit Worten, die vielleicht nicht unsere sind, aber die eine Brücke bauen hinaus zu allen, die auch beten und hoffen, die vielleicht gerade für uns beten und hoffen. Nach der Beerdigung ihres Mannes sagte eine Frau: „Singen konnte ich selbst nicht. Aber ich hörte, wie die anderen sangen, dann, wie sie das Vater unser beteten, da wusste ich: Ich bin nicht allein. Die anderen nehmen Anteil.“ Singen und beten baute eine Brücke, die sie aus der Einsamkeit herausführte. Paulus und Silas beten und singen in der tiefen Finsternis. Damals, so heißt es, bebte die Erde und die Mauern ihres Gefängnisses stürzten ein. Sie sah etwas, wo vorher nur das Nichts um sie zu sein schien.

Der Junge erzählt: „Damals, als meine Eltern sich trennten, brach meine Welt zusammen. Nur aus Gewohnheit ging ich weiter zum Chor, das war ja wenigstens etwas, was blieb. Klingt vielleicht blöd, aber das Singen tat mir gut. Und die anderen, die waren da, irgendwie tröstlich.“ Silas und Paulus singen und beten und es ist mehr um sie herum, als kalte Finsternis. Die anderen hörten sie, heißt es. Gehört werden, irgendwie tröstlich. Das wärmt die Seele, haucht ihr Leben ein.

Dienstag war ich bei Frau Pollmächer, sie war solange für viele Menschen der Gemeinde in Laucha da und ging immer zum Gottesdienst. Jetzt braucht sie selber Hilfe und ist darum in Weimar in einer Wohngemeinschaft. Sie wird schwächer. Aber etwas in ihr ist stark: Ihr Glaube. Er hat täglich Nahrung, denn sie betet – auch für uns hier im Pfarrbereich. Und sie singt. Und dabei ist ihr gar nicht immer nach Gesang zumute, weil es manchmal so mühsam ist mit einem alten Körper. „Ich hatte heute gar keine Lust, ich dachte, es ist ein grauenvoller Tag.“, sagte sie. Man sah ihr an, dass es ihr nicht gut ging. Aber singen und beten wollte sie und gesegnet werden, als ich sie fragte. Es gab ihr diese andere Art Kraft, die auch müde Augen leuchten lässt. Eine Kraft, die soweit reichte, dass sie auch mich segnete. Paulus und Silas sind wund geschlagen und gefesselt. Sie beten und singen und sie sind frei. Frau Pollmächer ist auch frei, trotz ihres schwachen Körpers, der sie einschränkt, so frei, mir etwas von der Kraft zu geben, die ihr wunderbarerweise durch Lied und Gebet zuwächst. Paulus und Silas erleben Befreiung, viel handgreiflicher, als die Frau, der das Beten und Singen der Gemeinde eine Brücke aus der einsamen Trauer baut, viel sichtbarer, als Frau Pollmächer, die im Gebet und Lied die Kraft zum Segnen fand. Das wussten die beiden aber nicht, als sie mitten in der Finsternis, wundgeschlagen und krummgeschlossen begannen, zu beten, zu singen. Vielleicht mit zitternder Stimme erst, dann vielleicht Kraft gewinnend wie 2000 Jahre später die trauernde Frau und Frau Pollmächer. Als sie anfangen, wussten sie nicht, was geschehen würde. Wir beten und singen, weil es gut ist, heilsam und richtig, Gott an allen Orten und zu aller Zeit zu loben. So beten wir beim Abendmahl, so stimmt es jeden Tag. Denn es vereint uns mit allen, die mit uns glauben und glaubten, mit den Kräften des Himmels und den Chören der Engel. Es nimmt uns hinein in die Gemeinschaft der Heiligen. Das allein ist schon heilsam in Finsternis. Und manchmal kommt ein Wunder dazu. Weil Gott über unser Bitten und Verstehen da ist für uns. Aber nicht wegen des Wunders beten und singen wir. So, wie Gott es uns schenkt, beten und singen wir, zeitweise nur brüchig und stockend, manchmal kraftvoll und von Herzen, mal einfach um unseretwillen und mal auch stellvertretend für andere. Es ist immer richtig und wunderbarerweise heilsam. Amen.